

# Wo liegt eigentlich Kurdistan?

Kurdistan ist bereits seit dem Ersten Weltkrieg Schauplatz diverser Interessenskonflikte. Dass die Türkei heute eher den Islamischen Staat (IS) als die Kurdinnen und Kurden unterstützt, ist die Folge dieses jahrzehntelangen Konflikts, genauso wie auch das aktuelle Flüchtlingsdrama.

Text: Nicole Maron\_Foto: Lothar Hill



Die Farben Grün-Rot-Gelb der kurdischen Flagge sind zum Symbol des Widerstandes geworden – hier an der Grenze zwischen der Türkei und Kobane.

**A**ls der WENDEKREIS «Kurdistan» 1990 eine ganze Ausgabe gewidmet und sie auch so betitelt hatte, war der Begriff geradezu revolutionär gewesen – es war die Zeit, in der man in der Türkei wegen Hochverrat verurteilt, gefoltert und jahrelang inhaftiert werden konnte, wenn man die Existenz von Kurdistan behauptete. Doch wo liegt eigentlich dieses Land, das zwar auf alten Karten verzeichnet ist, aber nie als Staat anerkannt wurde? «Irgendwo weit weg», schrieb Peter Leumann, der damalige Chefredaktor des WENDEKREISES – gleichzeitig plädierte er mit Nachdruck dafür, dass auch die Schweiz Verantwortung für das Geschehen im Nahen Osten übernehmen müsse: «Die Schweiz pflegt mit den Staaten, in denen alles Kurdische verleugnet und unterdrückt wird – speziell auch der Türkei – intensive und lukrative Wirtschaftsbeziehungen. Man braucht da nicht einmal an die verwerflichen Geschäfte mit Waffen zu denken – es stünde unserem Land gut an, wenn es für die Entwicklungs- und Asylpolitik dieselben Massstäbe anlegte wie für die Aussenwirtschaftspolitik.» Der Text könnte auch von heute sein – erschreckend, dass sich so wenig geändert hat.

Tatsächlich hat die Schweiz auch eine historische Verantwortung für die Nicht-Existenz von Kurdistan: Die Vierteilung des Gebiets wurde 1923 in Lausanne beschlossen, wo der Friedensvertrag unterzeichnet wurde, der die Macht über die kurdische Bevölkerung an die vier Staaten Türkei, Syrien, Iran und Irak übergab. In allen vier Ländern bilden die Kurden/-innen bis heute Minderheiten, was dazu führte, dass sie in den letzten Jahrzehnten auf brutalste Art und Weise daran gehindert wurden, ihre Kultur zu leben, ihre Sprache zu sprechen und ihre Identität zu bewahren.

In der Zwischenzeit berichten die europäischen Medien mit einer gewissen Selbstverständlichkeit über

«Syrisch-Kurdistan» oder «Irakisch-Kurdistan»; offiziell gilt «Kurdistan» nur als Bezeichnung fürs kurdische Autonomiegebiet im Nordirak. Das kurdische Selbstverwaltungsgebiet Rojava in Nordsyrien hat sich während des Bürgerkrieges herausgebildet; seit Mitte 2012 besteht dort ein Selbstverwaltungsgebiet, das zwar nicht anerkannt ist, aber faktisch nicht mehr unter der Kontrolle der syrischen Regierung steht. Insgesamt umfassen die vier Teile Kurdistans 500 000 Quadratkilometer – damit ist es mehr als zehn Mal grösser als die Schweiz.

### » Die Vierteilung von Kurdistan wurde 1923 in Lausanne beschlossen.

**Die Rolle der Türkei** Dass sich die Haltung der türkischen Regierung gegenüber den Kurdinnen und Kurden in den letzten Jahrzehnten nicht grundlegend geändert hat, ist im aktuellen Konflikt wieder offensichtlich geworden. Ende November 2014 wurde medial bekannt, dass die Türkei Kämpfern des Islamischen Staates (IS) erlaubt hatte, das kurdische Rojava von türkischem Boden aus anzugreifen. Spätestens zu diesem Zeitpunkt schwanden die Zweifel der Öffentlichkeit an den Berichten von Augenzeugen, die bereits Monate vorher darüber berichtet hatten, dass die Türkei den IS unterstützt, zum Beispiel indem sie verletzte Kämpfer in staatlichen Krankenhäusern versorgen und anschliessend wieder ins Kampfgebiet bringen lässt.

Der deutsche Fotograf Lothar Hill beispielsweise berichtete Anfang Oktober 2014: «Hinter der Grenze zu Kobane tobten während unseres Aufenthaltes in Sichtweite Kämpfe zwischen den kurdischen Verteidigungseinheiten YPG und den IS-Kämpfern. Aus einem türkischen Panzer am Grenzzaun wurde ein Dorf beschossen, in dem sich An-

gehörige der kurdischen YPG befanden. Ich würde es nicht glauben, wenn ich es nicht selber gesehen hätte.» Auch das Vorgehen gegenüber Medienleuten und Zivilpersonen, die sich an der Grenze zu Syrien versammelt hatten, erlebte Lothar Hill als schockierend: «Wir wurden mehrfach gezielt mit Gasgranaten beschossen und von der türkischen Polizei in unsere Autos gejagt. Auch die Demonstranten/-innen vor Ort wurden beschossen. Es ist offensichtlich, dass sich die türkischen Militärs an der Grenze zu Kobane durch den täglichen Menschaufmarsch gestört und beobachtet fühlen – bei was auch immer.» Doch die Befürchtungen kurdischer Politiker/innen und Zivilisten/-innen und ihr Drang, das Geschehen im Auge zu behalten, ist verständlich – hatte der türkische Staatspräsident Tayyip Erdogan doch vorgeschlagen, in Nordsyrien eine Pufferzone einzurichten. Auf diese Weise würde die Türkei die Kontrolle über das kurdische Selbstverwaltungsgebiet Rojava erhalten – mit ungewissem Ausgang.

Angesichts der Ereignisse der letzten Jahrzehnte erstaunt das Verhalten der Türkei nicht. In der 1990er-Jahren hat die Regierung die türkische Hisbollah – eine radikalislamische Gruppierung – unterstützt, um gegen die kurdische Arbeiterpartei PKK, aber auch gegen die kurdische Zivilbevölkerung vorzugehen; dies gilt inzwischen als bewiesen. Die türkische Hisbollah, die die deutsche Zeitung «Die Welt» kürzlich als «eine der gefährlichsten und am wenigsten bekannten Zeitbomben der Türkei» bezeichnet, war jahrelang kaum mehr in Erscheinung getreten – bis zur jüngsten kurdischen Protestwelle in der Türkei: Im Oktober 2014 gingen in 22 Städten hunderttausende Kurdinnen und Kurden auf die Strassen, um gegen das Vorgehen der Türkei im Kampf um Rojava zu protestieren. Erstmals seit vielen Jahren wurde nicht nur die Polizei, sondern auch die Armee eingesetzt, um

»

gegen die Demonstrierenden vorzugehen. Gemäss der türkischen Menschenrechtsorganisation IHD wurden fast 2000 Personen festgenommen und 46 getötet. 682 Menschen wurden verletzt. Nebst den Sicherheitskräften griffen auch verschiedene islamische Gruppierungen an, unter anderem Mitglieder der Hisbollah-eigenen Partei «Hüda Par». Videoaufnahmen zeigen nicht nur, wie diese auf Zivilpersonen schiessen, sondern auch, wie ein türkischer Polizist «Es lebe ISIS!» ruft.

Der Kampf, den die Türkei seit Jahrzehnten gegen die Kurdinnen und Kurden führt, ist mit dem Auftreten des IS nur in eine neue Runde gegangen. Seit der Gründung der Türkischen Republik 1923 haben in diesem Konflikt zehntausende von Menschen ihr Leben verloren, hunderttausende wurden aus politischen Gründen verhaftet. Millionen von Menschen wurden zwangsumgesiedelt, tausende von Dörfern zerstört. Um den Landbewohnern/-innen die Lebensgrundlage zu nehmen, wurden allein in den 1980er- und 1990er-Jahren zehn Millionen Hektar Nutzland und Wald verbrannt und zehntausende von Schafen und Ziegen getötet.

**Wer versorgt die Flüchtlinge?**  
Diese Umstände haben dazu geführt, dass in den letzten Jahrzehnten viele Kurdinnen und Kurden aus ihrer Heimat geflüchtet sind. Drei Millionen Kurdinnen und Kurden leben zurzeit im Exil in Europa, den USA, in Kanada, Russland sowie einigen kaukasischen und arabischen Ländern. Die Angriffe des IS auf Sinjar und Rojava von Juli bis September 2014 haben erneut hunderttausende von Kurdinnen und Kurden zur Flucht gezwungen. Über Hilfskorridore, die kurdische Kämpfer eröffnet hatten, gelangten mehr als 200 000 Menschen in die Türkei. Staatspräsident Erdogan erklärte im Oktober vor den Medien, er habe Gastfreundschaft gezeigt, als er sie aufgenommen habe – doch

dies entspricht nicht der Realität. Felekna Uca, die als Mitglied des Krisenstabs der kurdischen Organisation DTK für die Betreuung der Flüchtlinge zuständig ist, betont: «Die türkische Katastrophenschutzbehörde AFAD betreut ein Flüchtlingslager mit 6100 Flüchtlingen. Alle Hilfsgüter, die über staatliche Stellen laufen, also auch die meisten Spenden aus dem Ausland, gehen an dieses AFAD-Lager. Die übrigen 210 000 Flüchtlinge, die wir registriert haben, werden von kurdischen Organisationen und kurdischen Bürgermeistern/-innen sowie von Privatpersonen versorgt. Zehntausende sind bei Familien und in kurdischen Dörfern untergebracht.»

» *Die Haltung der Türkei hat sich in den letzten Jahrzehnten nicht geändert.*

In der kurdischen Stadt Viransehir beispielsweise liess die Gemeindeverwaltung Zelte für 600 Flüchtlinge aufstellen. Versorgt werden diese von der ortsansässigen Föderation der Jesiden. Hunderte von Flüchtlingen, die im provisorischen Lager keinen Platz mehr gefunden hatten, suchten Unterschlupf in leerstehenden Häusern in den umliegenden Dörfern. Berivan Kahraman, eine 24-jährige jesidische Kurdin, ist im Oktober 2014 in eines davon gereist, um Direkthilfe zu leisten. Wie viele andere Kurdinnen und Kurden in der Schweiz hat sie privat Geld gesammelt, um Hilfsgüter zu kaufen – Hilfsgüter, die dringend nötig waren: «Was sie vor allem brauchten, war Winterkleidung, Brennholz und Essen», erzählte sie nach ihrer Rückkehr. «Als wir kamen, füllten sich die Augen der Mütter mit Tränen. Ich habe mich nicht getraut zu fragen, ob es Tränen der Trauer sind, weil sie auf die Hilfe fremder Menschen angewiesen sind, oder ob es

war, weil sie spürten, dass ihnen von irgendwo auf der Welt Hilfe geschickt wurde und sie nicht vergessen worden sind.»

Das Vergessenwerden ist eins der grössten Traumata der Kurdinnen und Kurden – als Volk ohne Staat wurde ihre Existenz in der Öffentlichkeit lange Zeit nur begrenzt wahrgenommen. Die heutigen Grenzen der Nationalstaaten macht die Kurdinnen und Kurden überall zu Minderheiten, und «Kurdistan» wird höchstens mit dem Begriff «Region» versehen – als Staat wäre es mit vierzig bis siebzig Millionen Einwohnern einer der zwanzig bevölkerungsreichsten der Welt. Inzwischen liegt Kurdistan, im wahrsten Sinne des Wortes, zwischen allen Fronten.

## Zum Weiterlesen

Nicole Maron: **«Mutter, hab keine Angst – die Geschichte von Zerins Flucht»**. Verlag elf und zehn 2014.

Thomas Schmidinger: **«Krieg und Revolution in Syrisch-Kurdistan – Analysen und Stimmen aus Rojava»**. Mandelbaum-Verlag 2014.

